

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 12

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFE AN DEN NEBI

Sophisterei

Was Heinrich Wiesner im Nebi Nr. 6 auf eine Anfrage bezüglich «Berufsverbote in der Schweiz» schreibt, ist schlimme Sophisterei. Wenn er politische Einstellung gleichstellt mit weltanschaulicher Gesinnung, dann verrät er eine geistige Bescheidenheit, die einem Lehrer schlecht ansteht. Die Ablehnung der politischen Meinung eines andern ist nicht Gesinnungsterror – wie er schreibt –, und wenn eine politische Behörde jemanden wegen nicht passender politischer Meinung nicht einstellt, so ist das kein Berufsverbot, sondern Amtsausübung. Die von Heinrich Wiesner angeführten Fälle sind extrem verkürzt dargestellt, so dass eine Beurteilung nicht möglich ist. Immerhin kann festgestellt werden, dass offenbar nur in einem Fall Recht verletzt worden ist, und in diesem Fall ist auch Recht gesprochen worden. Andererseits scheint mir die fristlose Entlassung einer Arbeiterin nur gerade wegen Unterschriftensammelns rechtlich nicht gut möglich zu sein; da müssen noch andere Gründe vorhanden gewesen sein, was Heinrich Wiesner aber verschweigt. *Max Keller, Bern*

*

Lieber Herr Keller, wenn Sie schreiben, politische Einstellung könne nicht gleichgestellt werden mit weltanschaulicher Gesinnung, stellen Sie in Ihrer geistigen Unbescheidenheit eine ganz schöne Behauptung auf. Mit versöhnlicheren Worten: Das aufgeworfene Problem ist eine Sache der Definition.

In geistiger Bescheidenheit
Ihr Heinrich Wiesner

Rufmordstrategien

Die Antwort von Heinrich Wiesner an Walter Hess im Nebispalster Nr. 10 war nicht überflüssig. Es ist eine Tatsache, dass auch in unserem gepriesenen, löblichen Schweizerland Meinungs- und Redefreiheit bloss noch in überlieferten Verfassungstexten ernst zu nehmende Realitäten sein werden, wenn Missgunst, Beschränktheit, Habgier und Anmassung sich weiterhin entfalten, wie dies in zunehmendem Masse geschieht.

Zugegeben: es wird nicht immer leicht, Gesinnungslumperei abzuhalten von einem offensichtlichen Missbrauch unserer verbrieften Freiheitsrechte. Dass aber die Rufmordstrategien und Repressions-taktiken eine zunehmende Bedeutung in unserem Gesellschaftsleben erlangen, ist nicht allein eine Folge des Widerstandes gegen besagte Gesinnungslumperei, die von oben bis unten merkbare Zeichen setzt. Es ist überflüssig, hier an bekannte Namen von Gewicht in der jüngsten Vergangenheit zu erinnern. Wer nicht geschlafen hat, kennt sie.

Im Kampf um Klarheit können Humor, Witz und Ironie, wie sie der Nebispalster in Wort und Bild entfaltet, zur nötigen Bewusstseinsbildung beitragen. Wir dürfen dabei nicht vergessen, dass damit auch nur eine Voraussetzung geschaffen wird, um Platz zu machen für menschlich tragende Werte. (Hinter jeder Parodie und Satire spielt immer auch die Passion!) Das Bildchen von Furrer auf Seite 17 im Nebi Nr. 10 drückt anschaulich aus, was ich sagen wollte: «Besten Dank für Ihr freundliches Nein zur A-Initiative, ich habe Ihnen dafür da ein kleines Gegengeschenk!» sagt ein gemütlich blickender Atom-Meiler zum verblüfft aufblickenden Schweizer Knaben, und er überlässt ihm ein rotes Päckli mit – Atom-Müll. Traurig – aber wahr. Wer Augen hat, um zu sehen, der sehe!

Jean-P. Murbach, Sumiswald

Otto von Habsburg und das Europaparlament

Betr. Reaktionen auf den Beitrag von Heinrich Wiesner im Nebispalster Nr. 7 («Der Kaiser von China»)

Es scheint mir doch unangemessen zu sein, einen Leserbrief in der Art von Herrn Meier (Baden) und Herrn Hannich (Riehen) zu schreiben (Nebi Nr. 9). In der Regel bedingt die Aufforderung zu einer öffentlichen Entschuldigung eine objektive und sehr wohl sachbezogene Kenntnis der kritisierten Sache. Ich glaube nicht, dass dieses Faktum hier gegeben ist.

In einem Land, das zurzeit einen aufreibenden inneren Prozess bewältigen muss, wie Terrorismus- (Hysterie-) Bekämpfung, Berufsverbote, Vergangenheitsbewältigung etc., ist es geradezu eine zwingende

Notwendigkeit, demokratische Rechte nicht nur zu wahren, sondern auch zu verwirklichen und auszubauen. Die Aeusserung von Otto von Habsburg zur «Bewältigung einer herannahenden Krise» ist in diesem Zusammenhang gesehen fatal. Eine ebenfalls von ihm getätigte Aeusserung, dass er bei einem dementsprechenden Volksruf jederzeit zur Verfügung stünde, lässt eigentlich sehr deutlich auf seine innere (wohl reaktionäre) Haltung schliessen. Die Kandidatur eines solchen Mannes für das Europaparlament (Legislative einer Demokratie) degradiert den guten Grundgedanken der Völkervereinigung auf friedlichem Wege zur reinen Farce.

Der als Grundlage zu einer Diskussion gedachte, durchaus beachtenswerte Beitrag von Heinrich Wiesner kann durch solche polemischen Leserbriefe mit Aeusserungen wie «Gestikulation mit Hammer und Sichel» nicht deklassiert werden.

Ich bin beschämt darüber, dass ein Schweizer Bürger die ihm zustehenden demokratischen Grundrechte so wenig zu schätzen weiss (oder vielleicht nicht für notwendig hält), dass er einen inneren Ruf nach einer Leitfigur verspürt, oder zumindest Verständnis für einen solchen Ruf aufbringt.

*Rolf Wickihalder, Bremen
Auslandschweizer in der BRD*

Unbehagen nach dem 18. Februar

Entgegen zahlreichen anderslautenden Behauptungen und Kommentaren zum letzten Abstimmungssonntag ist festzuhalten: es waren nur knapp 24 % aller stimmberechtigten Schweizerinnen und Schweizer, die am 18. Februar für die Atominitiative eingetreten sind. Wie viele von ihnen gehören zu denjenigen, denen eingestandenermassen daran gelegen ist, unsere bewährte Mehrheitsdemokratie durch «gewaltfreie Aktion» wie die Sprenganschläge in Kaiseraugst und Leibstadt zu zerstören, und die sich dazu der Kernenergie-Kontroverse als willkommenes Werkzeug bedienen? Mehrere Tausend höchstens! Viel mehr Bürgerinnen und Bürger werden der Initiative aus Ökologie-Gründen zugestimmt haben, ohne sich Rechenschaft über die günstige Umweltbilanz der Kernkraftwerke abzulegen. Oder sie haben aus einer allgemein technikfeindlichen Stimmung heraus Ja gesagt. Aber weit aus am meisten Ja-Stimmen scheint die Atomvorlage von verängstigten Stimmbürgern erhalten zu haben. Wenn man so herumhört, sind es dabei vor allem die Frauen, die der masslosen, sachlich nicht begründeten Atom-Angstmacherei gewisser Kreise und Organisationen erlegen sind, die über Riesenbeträge für ihre Propaganda-Aktionen verfügen haben müssen.

Das ist das Bedenkliche am knap-

pen A-Initiative-Entscheid: Fast ist es zum erstenmal dazu gekommen, dass verleumderische, verunglimpfende, unaufrichtige und mit demagogischen Mitteln geführte Greuelpropaganda einen Stimmentscheid zustandegebracht hätte, der den Gesamtinteressen des Schweizervolkes zuwidergelaufen wäre! Was sind daraus für Schlüsse zu ziehen? Erstens muss den Verängstigten durch sachliche Information das Vertrauen in die friedliche Nutzung der Kernenergie wieder gegeben werden, das sie verdient. Und zweitens müssen die diesmal Daheimgebliebenen, die an der ruhigen Weiterentwicklung unseres Landes interessiert sind, das nächste Mal auch an die Urne gehen.

Fritz Rentsch, Bern

Beleidigung für Basler

Es gab einmal eine Zeit, in der man alles durch die rosarote Brille betrachtete. Alles Negative wurde verdrängt und verschwiegen. Heute erleben wir, wie das Pendel auf die andere Seite ausschlägt: Um Himmels willen und ums Verworgen, ja unter keinen Umständen etwas Positives gelten lassen. Nun hat's also auch die Basler Fasnacht erwischt.

Jürg Moser (Nebi Nr. 10) fehlt die systemverändernde Komponente an unseren drei schönsten Tagen (!). Er fragt, ob die Basler ihr Fasnachtsfieber verstehen. Lieber Jürg Moser, ein Fieber überkommt einen oder eben nicht. (Haben Sie Ihre letzte Grippe «verstanden»?) Ueber Sie scheint das Fasnachtsfieber nicht gekommen zu sein, dafür können Sie nichts. Sie stellen ein paar Leute in den Mittelpunkt, welche sich betrinken und in fremde Betten steigen. Im Gegensatz zu anderen «Fasnachtsveranstaltungen» ist dieses Tun für die Basler Fasnacht eben gerade nicht typisch.

Es gibt Tausende, welche sich seit Monaten auf den Morgestraich freuen und die folgenden drei Tage in Fröhlichkeit (und Sauberkeit) geniessen, und für alle die ist Ihr Artikel schlicht und einfach eine Beleidigung. (Ich weiss, das ist nicht witzig, aber mir ist beim Lesen die Galle hochgekommen.)

Lieber Jürg Moser, es gibt so viele schöne Wintersportorte in der Schweiz. Warum gehen Sie sich nicht ein bisschen tummeln in der schönen Natur. Uns Baslern aber lassen Sie doch bitte unsere Fasnacht, und zwar so, wie sie ist: Wunderscheen!

Markus Preis, Birsfelden

Aus Nebis Gästebuch

Seit bald 50 Jahren lasse ich mir mitsamt meiner Familie vom Nebi den Nebel spalten, wofür ich wieder einmal herzlich danken möchte. Der Sonn- und der Alltag wären nur halb so schön ohne Nebispalster!

Gian Caprez, Furna GR

GABA
für frischen Atem

GABA
mit Bienenhonig
au miel d'abeilles

neu
jetzt
auch mit
Bienenhonig

GABA AG BASEL/THURWIL